

**Bericht vor der Landessynode am 16. Juni 2006**

**Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind... (Mk 10,15)**

**1. Kindertheologie**

- 1.1 Biblische Aspekte
- 1.2 Theologische Fragen
- 1.3 Säuglingstaupe
- 1.4 Abendmahl mit Kindern

**2. Kinderarmut**

- 2.1 Demographische Herausforderung
- 2.2 Diakonische Verantwortung
- 2.3 Weltweite Aspekte

**3. Kindererziehung**

- 3.1 Bündnis für Erziehung
- 3.2 Mut zur religiösen Erziehung / Wertevermittlung
- 3.3 Kindergottesdienst(-kongress)
- 3.4 Kindertagesstätten
- 3.5 Gemeinden
- 3.6 Medien

**4. Familie**

Sehr geehrter Herr Präsident,  
Hohe Synode,

im vergangenen halben Jahr seit unserer November-Synode haben mich viele Themen intensiv beschäftigt. Da sind zum einen die Herausforderungen innerhalb unserer Landeskirche. Die Umsetzung des Aktenstückes 98 berührt ja auch viele Menschen emotional, die sich fragen, ob ihr eigenes Arbeitsgebiet nicht mehr wertgeschätzt wird. Ängste entstehen aufgrund der Kürzungen, Abwehr gegen Strukturveränderungen ist mancherorts zu spüren. Und gleichzeitig gibt es die so genannte „normale“ Gemeindearbeit vor Ort, in der Gottesdienste gefeiert und Trauernde begleitet werden, in der das Evangelium weitergegeben und Gemeinde gelebt wird auf vielfältige und allzu oft unbeachtete Weise. Zudem gibt es die vielen ermutigenden Ereignisse, die wunderbaren Festgottesdienste, wie ich beispielsweise einen gerade erst an Pfingsten in der Markuskirche hier in Hannover erlebt habe, in denen auch die großartige musikalische und kulturelle Leistung unserer Kirche erkennbar wird. Oder ich denke an das Engagement nahezu aller Kirchenkreise beim 20. Jahrestag des Reaktorunglücks von Tschernobyl, zu dem es Andachten, Gottesdienste, Konfirmandenaktionen, Konzerte und Diskussionsveranstaltungen gab und gleichzeitig neue Gasteltern für unsere Sommeraktion für Kinder aus der Region Gomel gewonnen wurden, die nun seit vielen Jahren vor allem von Ehrenamtlichen getragen ist.

Das Thema Kunst und Kultur war bei alledem in den letzten Monaten von besonderer Bedeutung. Was bedeutet die Freiheit der Kunst im Verhältnis zu religiösen Gefühlen? Da waren die Auseinandersetzungen um die Mohammed-Karikaturen, die beängstigend gewalttätige Züge angenommen haben. In anderer Weise haben das Buch und der Film Sakrileg bzw. Da Vinci Code manches Gemüt erhitzt. Die Comicserie Popetown führte zu Protesten. Ich kann auf all dies heute nicht ausführlich eingehen, will Ihnen aber an dieser Stelle bereits mitteilen, dass ich für das kommende Jahr Kunst und Kultur als Schwerpunktthema gewählt habe und mit Frau Helmke aus dem Haus Kirchlicher Dienste bereits erste Gespräche führe, wie dieser umfassende Themenkomplex sinnvoll aufgegriffen werden kann.

In diesem Jahr ist mein Schwerpunktthema die Ökumene. Das hat sich allein daraus ergeben, dass ich als Delegierte an der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre teilnehmen durfte und in der Vorbereitung und Durchführung der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu 2007 intensiv beteiligt bin. Zudem hat mich der Rat der EKD gebeten, eine Arbeitsgruppe zu leiten, die sich darum bemüht, die unterschiedlichen Handlungsfelder der Ökumene inner-

halb der EKD in eine bessere Abstimmung zu bringen. Auf die anstehenden ökumenischen Fragen und Herausforderungen werde ich in meinem Bericht vor der Synode im November schwerpunktmäßig eingehen. Zur Teilnahme in Porto Alegre habe ich einen ausführlichen Bericht verfasst, der in den „Ökumenischen Akzenten“, die vom Haus Kirchlicher Dienste herausgegeben werden, veröffentlicht wurde.

Besonders beschäftigt hat mich eine Veranstaltung am 20. April 2006 in Berlin, in deren Anschluss das so genannte „Bündnis für Erziehung“ im Rahmen einer Pressekonferenz öffentlich vorgestellt wurde. Die Frage nach der Bedeutung der Kinder für unser Land, für unsere Kirche, das Ringen um Wertevermittlung in der Erziehung, die Kinderarmut im doppelten Sinne in unserem Land und in unserer Welt sind dadurch für mich zu einem zentralen Thema geworden. Sie hat sich ja bereits mit der Losung des 30. Deutschen Evangelischen Kirchentages hier in Hannover im vergangenen Jahr angedeutet. Daher soll das Thema Kinder Schwerpunktthema dieses Berichtes sein.

Es ist interessant, dass dieses Thema in dem Moment öffentliche Aufmerksamkeit erreicht, in dem ökonomische und politische Konsequenzen der Kinderarmut in unserem Land erkennbar sind. Bisher wurden Kinder eher als nette Beschäftigung für Frauen und Mütter zur Seite geschoben. „Nicht so wichtig“, eher belächelt, politisch und ökonomisch zu vernachlässigen oder schlichtweg: „Gedöns“. Das hat sich in den letzten Monaten in unserem Land deutlich verändert, seit bewusst geworden ist, dass der Konrad Adenauer zugeschriebene Satz „Kinder bekommen die Leute immer“ nicht mehr zutrifft und die Sozialsysteme auch dadurch ins Wanken geraten. Die politischen Auseinandersetzungen der vergangenen Wochen wurden von familienpolitischen Fragen geprägt, etwa im Blick auf das soeben beschlossene Elterngeld und Familien – statt Ehegattensplitting. Auch die Presse hat das Thema intensiv aufgenommen. Da begrüßt eine Tageszeitung wöchentlich Neugeborene, eine andere sucht familienfreundliche Betriebe und die jüngste Ausgabe des Magazins Chrismon stellt unterschiedlichste Familienkonstellationen vor.

Ich denke, wir haben als evangelische Kirche einen ganz eigenen Zugang und auch ganz eigene Beiträge zu leisten. Dem will ich im Folgenden in vier Punkten nachgehen.

## 1. Kindertheologie

### 1.1 Biblische Aspekte

Das so genannte „Kinderevangelium“, überliefert bei Markus 10,13-16 (parallel bei Lukas, Kapitel 18) lautet:

*„Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“*

In der Geschichte der Exegese wurde dieser Text vielfach als Aufruf an Erwachsene verstanden, kindlich zu werden. Manche Idealisierung des unschuldigen Kindes wurde hier abgeleitet, manch süßlicher Liedtext und manch rührselige bildliche Darstellung entstanden in diesem Zusammenhang.

Schon der Theologe Hans Ruedi Weber hat auf die sozialkritische Komponente dieses Textes hingewiesen. Weber wendet sich gegen eine Exegese, die hier eine idealisierte Szene vermutet, die ein Jesuswort einführen soll. Er verweist darauf, dass in der mündlichen Kultur der Zeit Jesu Handlung und Rede eng miteinander verknüpft waren und schreibt: „Die grundlose Liebe Gottes, die den Kindern durch Jesu Reden und Handeln zugesagt wird, stellt die griechischen wie die jüdischen ‚Weltordnungen‘ auf den Kopf. Kinder erhalten einen Ehrenplatz, wenn menschliche Wirklichkeit in der Perspektive des Reiches Gottes gesehen wird.“<sup>1</sup>

Martin Ebner baut in seinem Aufsatz „‚Kinderevangelium‘ oder markinische Sozialkritik?“<sup>2</sup> diesen Ansatz aus. Im so genannten Kinderevangelium gehe es nicht darum, einen Archetypus von Kind im Jungschen Sinne darzustellen, sondern um die strukturelle Stellung der Kinder in der Gesellschaft. Daher sei der griechische Begriff **παιδίον** und nicht der Begriff der leiblichen Kinder **τέκνα** benutzt. Die rechtliche Stellung der Kinder zur Zeit Jesu war eine der klaren Unterordnung. Sie wurden als Arbeitskräfte genutzt, anderen zur Dienstleistung zur Verfügung gestellt, in jedem Fall waren sie dem Haushaltsvorstand völlig ausgeliefert.

---

<sup>1</sup> Hans Ruedi Weber, Jesus und die Kinder, Hamburg 1980, S. 40.

<sup>2</sup> Martin Ebner, „Kinderevangelium“ oder markinische Sozialkritik?, in: Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 17 (2002), Gottes Kinder, Neukirchen 2002, S. 315 ff.

Diese sozialkritische Annäherung an die Stellung der Kinder in biblischer Zeit ist ein spannender neuer Zugang. Erst in den letzten Jahrzehnten werden bei der Exegese in der sozialgeschichtlichen Forschung die „Ungenannten“ entdeckt, die Deklassierten, die Frauen etwa und die Kinder. So legt Bettina Eltrop<sup>3</sup> beeindruckend dar, dass Kinder in den neutestamentlichen Texten und auch in ihrer Auslegung explizit sehr selten vorkommen, weil „sie von den Texten nicht ausdrücklich genannt werden und implizit mitgemeint sind..., in einer Sprachform benannt werden, die ihre mindere Wichtigkeit ausdrückt..., in der Sicht der neutestamentlichen Autoren...zu den Erwachsenen zählen..., in Bezeichnungen vorkommen, die nicht in erster Linie auf das Alter hinzudeuten scheinen, sondern z.B. auf einen sozialen Status.“<sup>4</sup> Denken wir näher darüber nach, so wird sehr einleuchtend, dass Kinder anwesend waren, wenn etwa die Rede davon ist, dass „viel Volk“ zusammen war, dass Tausende gespeist wurden oder das später eine Hausgemeinschaft getauft wurde.

Noch einmal Bettina Eltrop: „Der Eindruck, den die Texte von der (geringen) Anwesenheit von Kindern vermitteln, und das Erscheinungsbild der antiken Gesellschaft stimmen (allerdings) nicht überein. Die alten Kulturen waren in der Regel kinderreich und vom Altersdurchschnitt her gesehen sehr junge Gesellschaften....Mit einem geschärften Blick, der Kinder hinzuliest, auch wenn die Texte sie nicht ausdrücklich oder offensichtlich nennen, ist eine recht andere Wahrnehmung der Welt, in die die Geschichten des Neuen Testaments hineinerzählen, der Welt der Jesusbewegung und des frühen Christentums möglich. Das Bild bevölkert sich, wird bunter. Nicht nur Frauen tragen dazu bei, sondern auch die vielen Kinder und jungen Menschen, die für die neutestamentlichen Autoren schon zu den Erwachsenen zählen oder aus einem der anderen oben genannten Gründe für heutige LeserInnen in den Texten kaum wahrnehmbar sind.“<sup>5</sup>

Kommen wir damit zurück zum Markusevangelium. Bereits in 9,36f. wird die Aufmerksamkeit auf ein Kind gelenkt, und zwar im Zusammenhang mit der Frage der Jünger, wer „der Größte sei“. Jesus stellt ein Kind in die Mitte und sagt: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ (Markus 9,37). Schon das ist eine ungeheure Provokation. Nach der größten Anerkennung wird gefragt, ein Kind, dem keinerlei Rang in der Gesellschaft gebührte, wird ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Indem Jesus es in die Mitte stellt, zeigt er, dass aus Gottes

---

<sup>3</sup> Vgl. Bettine Eltrop, Kinder im Neuen Testament, in: Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 17 (2002), Gottes Kinder, Neukirchen 2002, S. 83 ff.

<sup>4</sup> a.a.O. S. 84 f.

<sup>5</sup> ebd. S. 85.

Perspektive die gesellschaftlichen Strukturen umgekehrt werden. Gerade die Unscheinbaren stehen im Mittelpunkt. Ein Kind, das damals in der Gesellschaft nahezu auf dem letzten Platz der Hierarchie stand, macht deutlich, was Nachfolge bedeutet.

Im wenig später anschließenden „Kinderevangelium“ werden Kinder zu Jesus gebracht. Vor den Augen derer, die um den höchsten Rang streiten, werden dann diese Kinder umarmt.

Ebner führt sehr schön aus, dass dies bedeutet, dass Jesus als Erwachsener in die Knie gehen muss, um diese Umarmung möglich zu machen. Das heißt: „Hier wird optisch der Statusverzicht, von dem Jesus in 9, 35 programmatisch spricht im symbolischen „Klein-Werden“ vor Augen geführt.“<sup>6</sup> Die Kindersegnung ist damit eine Provokation für ein status-orientiertes Denken. Die Szene zeigt auch, dass die Jünger mit dieser Vorgabe Jesu hadern. Würde ihnen eben noch ein Kind in die Mitte gestellt und damit ein deklassiertes und schwaches Glied der Gesellschaft von ihm selbst ausgezeichnet, so versuchen sie, nun dennoch, die Kinder, die zu Jesus gebracht werden, bzw. kommen, abzuwehren.

Dass unmittelbar an das „Kinderevangelium“ die Perikope vom reichen Jüngling anschließt, ist sicherlich kein Zufall. Es geht, wie Ebner betont, um „Statusverzicht“. Es geht um den Abbau sozialer Grenzen. Diese Vorgabe des Evangeliums ist auch für unsere kirchliche Haltung gegenüber Kindern von großer Bedeutung. Sind Kinder eine nette Begleiterscheinung oder stehen sie im Zentrum?

## 1.2 Theologische Fragen

Interessant an der genannten Perikope ist, dass Kinder als Subjekte von Theologie vorgestellt werden. In unseren theologischen Überlegungen sind Kinder meist diejenigen, die noch werden müssen, die erzogen werden, die gebildet werden, die Objekt unseres Handelns und Denkens sind. Mit dem bei Markus wie Lukas überlieferten Satz „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“, werden Kinder zu Vorbildern für Erwachsene. Der kindliche Zugang zum Reich Gottes, zum Glauben wird nicht als defizitär dargestellt, sondern als geradezu vorbildlich. In der Art und Weise, wie Kinder sich bedingungslos anvertrauen, wie sie mit allergrößter Offenheit ohne jeden Hintergedanken ein Geschenk annehmen können, gilt es, den Glauben anzunehmen. Wilfried Härle hat diese „Kindertheologie“ als Bei-

---

<sup>6</sup> Ebner a.a.O., S. 335.

spiel für eine wichtige Gemeinde- und Laintheologie herausgestellt. Als besondere Leistungen der Kindertheologie hebt er hervor:

- Die Elementarität des Zugangs
- Die Leiblichkeit des Denkens
- Die Radikalität des Fragens
- Die Verfremdung des Vertrauten.<sup>7</sup>

Ich bin überzeugt, dass wir tatsächlich theologisch von Kindern lernen können. Allem voran gilt es, die Elementarität herauszuheben. Viele unserer theologischen Aussagen, in vielen Fällen auch unsere Sprache in der Verkündigung sind derart komplex geworden, dass sie den Grundfragen des Glaubens nicht mehr in einer Weise nachgehen, die Menschen berühren, die Menschen nahe kommen. Gerade auch bei unserer Suche nach einem Ausweg aus dem Dualismus von Geist und Leib, einer neuen Ganzheit der theologischen Wahrnehmung, kann uns das Denken der Kinder helfen, das meist wesentlich weniger abstrakt ist als das von uns Erwachsenen.

Von hier aus gedacht ist es nur konsequent, dass der Begriff der „Gotteskindschaft“ theologisch das Verhältnis Gott-Mensch immer wieder beschreibt. Die metaphorische Rede von den „Kindern Gottes“ bezeichnet nicht ein Verhältnis der Unmündigkeit, sondern der Zuwendung. Peter Müller schreibt: „Jesus selbst verändert die Perspektive. Er stellt die Kinder in eine unmittelbare Beziehung zu Gott – und schafft damit ein neues Bild vom Menschen. Was die Schöpfungsgeschichte im Alten Testament als Würde des Menschen beschreibt, seine Beziehung zu Gott, das behauptet Jesus (hier) von den Kindern. Und wie sich die Schöpfungsgeschichte auf einen Anfang bezieht, hinter den ein Mensch nicht zurückgehen kann, beschreibt Jesus mit seiner Verkündigung des Gottesreiches ein unhintergebares Ziel.“<sup>8</sup> Damit erhält die biblische Sprachtradition einen christologischen Akzent. Noch einmal Peter Müller: „Die metaphorische Rede von den Gotteskindern erschließt Gegenwart und Zukunft, sie regt zu ekklesiologischen Überlegungen und zu ethischen Konsequenzen an und schließt die realen Kinder ausdrücklich mit ein. Sie wirkt als semantische Innovation, die sich Gottes und seines Verhältnisses zu den Menschen aber nicht definierend bemächtigt, sondern unabgeschlossen bleibt und als offene Frage zurückwirkt auf

---

<sup>7</sup> Vgl. Wilfried Härle, Was haben Kinder in der Theologie verloren? Systematisch-theologische Überlegungen zum Projekt einer Kindertheologie, in: Jahrbuch für Kindertheologie. „Zeit ist immer da“, Hg. V. Anton A. Bucher u.a., Calwer Verlag 2004, S. 11 ff; 24 ff.

<sup>8</sup> Peter Müller, Gottes Kinder, in: Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 17, a.a.O. S. 141 ff.; S. 157.

das Verständnis der Glaubenden als ‚Kinder Gottes‘ und auf die Rolle realer Kinder in der Gemeinschaft der Glaubenden“.<sup>9</sup>

Gotteskindschaft meint als Begriff keine Entmündigung, sie bezeichnet eine Beziehungsrealität, die von Vertrauen geprägt ist. Das „Kind“ wird gerade nicht klein gemacht, sondern ernst genommen. Ja, mehr noch, Gott selbst kam als Kind zur Welt. Gott ist sich nicht zu groß, Kind zu sein. „Denn uns ist ein Kind geboren...“, diese Verheißung des Propheten Jesaja (9,5) sehen wir in der Geburt Jesu von Nazareth als erfüllt an.

Noch eine letzte Anmerkung: „Kindertheologie“ im engeren Sinne wird sicher erst in den vergangenen 20 Jahren wahrgenommen. Wenn Sie aber einmal Zeit haben und Friedrich Schleiermachers kleines Büchlein „Die Weihnachtsfeier“ lesen (ja, Advent ist im Dezember, ich weiß!), werden Sie dort geradezu erstaunliche Ansätze einer Wertschätzung des Glaubens von Kindern wahrnehmen. Zudem kommt eine eigene Glaubensvertiefung durch Elternschaft auf sehr sensible Weise zum Ausdruck, wenn etwa Ernestine sagt, dass sie „in der Tochter, wie Maria in dem Sohne, die reine Offenbarung des Göttlichen recht demütig verehren kann, ohne daß das rechte Verhältnis des Kindes zur Mutter dadurch gestört würde.“<sup>10</sup> Ein interessanter Text dieses großen protestantischen Theologen, der vor fast genau 200 Jahren veröffentlicht wurde und doch auch für unsere Zeit sehr nachdenkenswert Anregungen zu Fragen der religiösen Erziehung gibt. Gerhard Büttner hat diese Erzählung als „Skizze kindertheologischen Argumentierens“ bezeichnet.<sup>11</sup>

### 1.3 Säuglingstaufe

Martin Luther hat die Rede von der „fides infantium“, von dem Glauben der Kinder insbesondere in der Auseinandersetzung um die Wiedertaufe hervorgehoben.<sup>12</sup> Er schreibt: „Ich meine noch, wie ich in der Postille aufgeschrieben habe, daß die allersicherste Taufe der Kinder Taufe sei. Denn ein alter Mensch mag betrügen und als ein Judas zu Christus kommen und sich taufen lassen, aber ein Kind kann nicht betrügen und kommt zu Christus in der Taufe, wie Johannes zu ihm kam. Und wie die Kindlein zu ihm gebracht wurden, daß sein Wort und Werk über sie gehe, (sie an)rühre, und sie so heilig mache, weil sein Wort und Werk nicht umsonst gehen

---

<sup>9</sup> Peter Müller, a.a.O., S. 161

<sup>10</sup> Friedrich Schleiermacher, Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch, Zürich 1989, S. 18.

<sup>11</sup> Vgl. Gerhard Büttner, Schleiermachers „Sofie“ als Skizze kindertheologischen Argumentierens, in: „Jahrbuch für Kindertheologie. „Zeit ist immer da“, aaO., S. 28ff.

<sup>12</sup> Martin Luther, Von der Wiedertaufe. An zwei Pfarrherren, 1529, in: Lutherdeutsch. Die Werke Luthers in Auswahl, hg. von Kurt Aland, Bd. 4: Der Kampf um die reine Lehre, Stuttgart 1990, S. 95 ff.

kann; und (es) gehe doch hier allein aufs Kind. Wo das fehlgehen sollte, so müsste es fehlgehen und umsonst sein, was unmöglich ist.“<sup>13</sup>

Gerade in der Säuglingstaufe ist auf wunderbare Weise die Zuwendung Gottes zu denen zeichenhaft erkennbar, die nicht leisten können, die keine Vorgabe erfüllen können, die ganz auf Gottes Gnade angewiesen sind. „Die Säuglingstaufe bringt auf eine unüberbietbare Weise die *Bedingungslosigkeit* der göttlichen Heilszusage zum Ausdruck,“<sup>14</sup> so Wilfried Härle. Und doch tun wir auch gut daran, uns mit den Einwänden gegen die Säuglingstaufe auseinander zu setzen. Karl Barth hat sie ja heftig in Frage gestellt, sie als eine „kummervolle Sache“ und „tief unordentliche Taufpraxis“ bezeichnet<sup>15</sup>. Zwar halte ich seine Gegenüberstellung von Säuglingstaufe und Verantwortungstaufe für überzeichnet, denn wir kennen in unserer Praxis ja die gute Begründung von beidem. Barths Argument aber, dass es sich bei dem Bedürfnis von Eltern, ihre Kinder frühzeitig taufen zu lassen, „eher um ein Bedürfnis ihres Aberglaubens als ihres Glaubens handeln“<sup>16</sup> könnte, sollten wir nicht einfach zur Seite schieben. Ich denke, in einem guten Taufgespräch kann und muss noch einmal geklärt werden, dass die Taufe nicht eine magische Schutzfunktion darstellt, sondern ein Sich-Gott-Anvertrauen, ein Aufnehmen in den Segenskreis Gottes, in die Gemeinschaft mit Gott, ein Aufnehmen auch in eine konkrete Gemeinde.

Wir freuen uns sehr, dass in jüngster Zeit sich auch Grundschulkinder taufen lassen und auch Erwachsene zum Glauben finden und sich für eine Taufe entscheiden. Das wird inzwischen sogar von sonst eher kirchenkritischen Medien wahrgenommen.<sup>17</sup> Und doch sollten wir eben gerade zur Säuglingstaufe ermutigen, weil sie so wunderbar deutlich macht, dass Gott sich jedem Menschen zuwenden will, ohne eine zuvor erbrachte Leistung abzufragen. Daher ist es außerordentlich erfreulich, dass in einer Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts es eine „gleichbleibend sehr hohe(n) Taufbereitschaft evangelischer Kirchenmitglieder“<sup>18</sup> gibt. Es gibt in unserer Kirche bewusst Raum sowohl für die Säuglings- als auch für die Erwachsenentaufe, wir sollten das nicht gegeneinander ausspielen und doch die besondere Bedeutung der Säuglingstaufe, die ja die Rechtfertigung allein aus Gnade geradezu sinnbildlich darstellt, hervorheben.

---

<sup>13</sup> a.a.O. S. 110 f.

<sup>14</sup> Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin., 200, S. 555.

<sup>15</sup> Karl Barth, Die Taufe als Begründung des Christlichen Lebens, Zürich 1967, S. 213.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Nur eine Prise Salz, FAS, 4. Juni 2006, S. 8

<sup>18</sup> Sozialwissenschaftliches Institut der EKD. Analysen zum Taufverhalten der evangelischen Bevölkerung in Deutschland, 2006, S. 3.

Deutlich macht diese Studie allerdings auch, dass Kinder von evangelischen Müttern, die nicht verheiratet sind, überwiegend nicht getauft werden. „Die größte Zahl von Taufunterlassungen findet in diesem Bereich statt, und hier müsste dringend etwas Unterstützendes getan werden; denn ein großes Interesse an der Taufe liegt auch hier vor.“<sup>19</sup> Da in Westdeutschland inzwischen ein Fünftel, im Osten 37% der Mütter alleinerziehend sind, müssen wir diese Herausforderung annehmen. Gibt es da eine nicht wahrgenommene Diskriminierung Alleinerziehender? Wie eröffnen wir neue Wege der Anerkennung von Alleinerziehenden in der Kirche?

Die Arbeitsgemeinschaft für alleinerziehende Mütter und Väter im Diakonischen Werk der EKD (agae) hat mit einer Broschüre im April diesen Jahres wichtige Anregungen zur Gestaltung von Festen für Alleinerziehende und ihr Umfeld gegeben. Das zeigt meines Erachtens erste sehr gute Ansätze, wie wir bewusst auf die neuen Herausforderungen reagieren können.

Als sehr hilfreich sehe ich auch unser neues Taufgesetz, das Ihnen als Aktenstück Nr. 125 vorliegt. Es unterstreicht die besondere Verantwortung der Kirchengemeinden für die Erziehung im christlichen Glauben und sieht einzelne Öffnungen beim Patenamnt vor. Allerdings sollten wir gerade in unserer Zeit das Patenamnt neu stärken und ins Bewusstsein bringen. Es kann zur Weitergabe des christlichen Glaubens einen entscheidenden Beitrag leisten. Es ist vielleicht an der Zeit, dieses Thema mit Broschüren o.ä. frisch aufzuarbeiten.

#### **1.4 Abendmahl mit Kindern**

Erst in den vergangenen 25 Jahren haben wir deutlicher wahrgenommen, dass die Taufe auch der alleinige Zugang zum Abendmahl ist. Anfang der 80er Jahre hat der Ökumenische Rat der Kirchen hierzu wichtige Anregungen gegeben.<sup>20</sup> Alle Getauften, die Glieder einer Kirche sind, sind bei uns zum Abendmahl eingeladen. Das schließt Kinder ein. Daher freue ich mich, dass in unseren Gemeinden das Abendmahl mit Kindern inzwischen so weit verbreitet ist. Diese Praxis korrigiert sichtbar die Abwertung des Kinderglaubens als sekundär, als nicht reif genug für die Teilnahme am Abendmahl. Besonders dankbar bin ich, dass unsere Kindergottesdienst-Arbeitsstelle hierfür den Gemeinden so viel Material zur Verfügung gestellt hat. Die Handreichung für Kirchengemeinden „Abendmahl mit Kindern“ und auch das „Kelch-

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 3.

<sup>20</sup> Vgl. Geiko Müller-Fahrenholz, ...und wehret ihnen nicht! Ein ökumenisches Plädoyer für die Zulassung von Kindern zum Abendmahl, Frankfurt 1981.

Verschenk-Projekt“ beispielsweise haben für viele eine wichtige Argumentationshilfe geleistet.

Unsere Landessynode hat bereits 1979 Grundsätze für eine Teilnahme von Kindern am Abendmahl beschlossen. Daraufhin wurden Richtlinien für die Gemeinden veröffentlicht, nach denen die Pfarrämter verfahren sollen<sup>21</sup>. Dort heißt es: „Es besteht kein theologischer Grund, getaufte Kinder von einer Teilnahme am Heiligen Abendmahl der Gemeinde auszuschließen, auch wenn die allgemeine Zulassung zum Abendmahl nach kirchlicher Sitte im Zusammenhang mit der Konfirmation geschieht.“ Gerade auch die oben genannte theologische Einsicht, dass Kinder selbstverständlich zu den frühen christlichen Gemeinden und auch Hausgemeinden gehörten, hat zu dieser Erkenntnis beigetragen.

In den vergangenen Jahren ist die Offenheit für die Teilnahme von getauften Kindern am Abendmahl in unseren Gemeinden gewachsen. Es zeigt sich, dass Kinder so in eine eigene Abendmahlspraxis hinein wachsen, das Abendmahl „wertschätzen und lieb gewinnen“, wie es der Bischofsrat in seinem Abendmahlspapier von 2002 ausgedrückt hat. In der Handreichung für Kirchengemeinden „Abendmahl mit Kindern“<sup>22</sup> hat unsere Kindergottesdienstarbeitsstelle sehr schön herausgearbeitet, was hierzu in Gemeinden zu bedenken und zu beraten ist, wie Kinder auf ihre Teilnahme vorbereitet werden können und welche Modelle der Praxis denkbar sind.

## **2. Kinderarmut**

### **2.1 Demographische Herausforderung**

Deutschland ist zu einem kinderarmen Land geworden. Im vergangenen Jahr habe ich in einer Kommission der Robert Bosch Stiftung mitgearbeitet, die einen Bericht zum Thema „Familie und demografischer Wandel“ erarbeitet hat. Deutlich wurde dabei einerseits, wie komplex die Entwicklung ist, und andererseits, dass es keine einzelnen Maßnahmen gibt, um diese Entwicklung zu verändern, sondern ein aufeinander abgestimmtes Bündel an Maßnahmen notwendig wäre. Das „demografische Paradox“ stellt sich wie folgt dar:

“Heute leben in Deutschland etwa 82,5 Millionen Menschen, im Jahr 2030 könnten es dank einer umfangreichen Zuwanderung immer noch knapp 80 Millionen sein. Ein starker Rückgang des Bevölkerungsvolumens wird erst da-

---

<sup>21</sup> Vgl. Teilnahme von Kindern am Heiligen Abendmahl (329-4). Richtlinien vom 8. Januar 1980, KABI.S. 16.

<sup>22</sup> Vgl. KIMMIK-Praxis 33, HKD 2002.

nach einsetzen, wenn die jetzt vierzigjährigen Baby-Boomer sterben. Im Jahr 2050 wird die in Deutschland lebende Bevölkerung nur noch etwa 70 Millionen Menschen umfassen, wovon ungefähr 10 Millionen neue Zuwanderer sein werden. Obwohl sich der Rückgang der Bevölkerung über lange Zeiträume erstreckt, werden die Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung erheblich sein. So wird sich in den nächsten dreißig Jahren die Relation zwischen den Über-Sechzigjährigen und den Jüngeren in etwa verdoppeln. Der Kollaps der sozialen Sicherungssysteme ist vorprogrammiert.<sup>23</sup>

Im Bericht werden als Maßnahmen u.a. eine Entzerrung des Lebensstaus der jungen Leute empfohlen, die gleichzeitig beruflich einsteigen, eine Familie gründen und ihre Karriere verfolgen sollen. Eine bessere Absicherung der „Generation Praktikum“ wird ebenso vorgeschlagen wie ein verändertes Steuersystem, das beispielsweise Mehrkindfamilien fördert wie in Frankreich oder strukturelle Verbesserungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie in Schweden. Elterngeld ist ein guter Ansatz, aber wir brauchen ein Bündel von Initiativen, um Familien zu fördern.

Bei all dem wurde für mich aber immer wieder deutlich, dass politische und ökonomische Maßnahmen allein noch keine Geburtenrate steigern. Es geht auch um ein grundsätzliches Lebensgefühl. Bin ich bereit, mich langfristig zu binden, an einen Partner oder eine Partnerin, vor allem aber an ein Kind? Die Beziehung zum Kind ist die letzte unkündbare Beziehung in unserem Land! Die Geburt eines Kindes stellt eine Bindung dar, die mich mehr als zwanzig Jahre, ja ein Leben lang beeinflussen wird. Neben der Bindung geht es aber auch um Zukunftshoffnung. Der berühmte Spruch, „in diese Welt kann man kein Kind setzen“, ist ja ein Zeichen von tiefstem Pessimismus. Es geht um Lebenslust, die Lust, mit anderen zu leben, das Leben schlicht weiter zu geben von Generation zu Generation.

Für mich steht die Geburtenrate deshalb auch in einem Zusammenhang mit Gottvertrauen. Mut zur verlässlichen Beziehung, Zukunftshoffnung und die Weitergabe des Lebens sind christliche Grundhaltungen. Für solches Gottvertrauen und für ein solches Lebensgefühl haben wir als Kirche einzustehen. Ja, jedes Kind ist erwünscht! Deshalb sollten wir auch alles tun, um Abtreibungen zu verhindern, um Frauen einen Weg mit ihrem Kind zu eröffnen. Das werden gesetzliche Verbote weniger erreichen als die Wahrnehmung eines Kindes als Geschenk Gottes. Unser Netzwerk Miriam, das nun schon mehr als fünf Jahre besteht, ist engagiert dabei, Schwangeren Hilfsangebote zu machen. Ebenso bemüht sich unsere Schwangerschaftskonfliktbera-

---

<sup>23</sup> Robert Bosch Stiftung, Starke Familie. Bericht der Kommission „Familie und demographischer Wandel“, S. 34.

tung, Frauen Mut zu machen, damit sie Ja sagen zu ihrem Kind. Dass in unserem reichen Land jedes Jahr 130 000 Kinder abgetrieben werden, muss uns beunruhigen. Wie können wir werdenden Müttern besser zur Seite stehen, deutlich machen, dass es bei allen Belastungen schlicht auch ein Glück, ein Segen ist, mit Kindern zum leben? Diese Frage muss unsere Kirche umtreiben.

## 2.2 Diakonische Verantwortung

Kinderarmut ist auch in einem anderen Sinne Realität in unserem Land. In Niedersachsen<sup>24</sup> sind 107.901 unter 15jährige Kinder und Jugendliche auf Sozialhilfe angewiesen. Während der letzten 40 Jahre ist die Zahl der von Armut betroffenen Kinder um das 16fache gestiegen. Lebte 1965 noch jedes 75. Kind von Sozialhilfe, war es 1998 jedes 7. Kind. Inzwischen wird von einer „Infantilisierung der Armut“ gesprochen. Unsere Fachberatung für evangelische Tageseinrichtungen für Kinder hat in einem Bericht gezeigt, dass arme Kinder erkennbar gesundheitlich beeinträchtigt sind, zudem deutlich überproportionale Mängel im Bereich Sprache und Arbeitsverhalten zeigen. Von einem „Pisa-Schock hinsichtlich der Gesundheit“<sup>25</sup> ist die Rede. Das hat zur Konsequenz, dass diese Kinder beim Übertritt in die Schule wesentlich schlechtere Bildungsvoraussetzung haben als nicht-arme Kinder. Schon so früh ist der nachgewiesene Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungsabschluss angelegt.

Unsere Kindertagesstätten haben hier eine ganz besondere Bedeutung, darauf werde ich unter 3.4 näher eingehen. Die neueren Erkenntnisse der Elementarpädagogik zeigen uns ja deutlich, dass es dort längst nicht mehr nur um Betreuung, sondern auch um Erziehung und Bildung geht. Bildung ist der Schlüssel zur Überwindung von Armut. Aber auch in anderen Zusammenhängen gilt es, den Kindern zur Seite zu stehen. Ich denke, an die vielen Tafeln, die entstanden sind und oft auch Hausaufgabenbetreuung anbieten. Es ist großartig, wie viele Menschen in unserer Kirche sich hier ehren- und hauptamtlich engagieren, ihnen möchte ich explizit danken. Ich denke auch an die Beratungs- und Bildungsangebote für Eltern, die Beratung und Begleitung von Eltern-Kind-Gruppen, die unsere Evangelische Erwachsenenbildung anbietet, die Arbeit unserer Familienbildungsstätten oder auch an die Elternbriefe zur Erziehung, die die evangelische Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen herausgibt ([www.vertrauen-von-anfang-an.de](http://www.vertrauen-von-anfang-an.de)). All das müssen wir fördern und ausbauen.

---

<sup>24</sup> Zum Folgenden vgl. DW Information 02/2005.

<sup>25</sup> Antje Richter, Landesvereinigung für Gesundheit in Niedersachsen, in: epd Nr. 69/06, 14.06.06.

In der soeben veröffentlichten Rahmenkonzeption der Kirchenkreissozialarbeit wird dem Thema „Armut überwinden“ besonderer Raum eingeräumt. Ich habe mich gefreut, unter den vorgestellten Projekten mehrere zu sehen, die ihre Aufmerksamkeit auf die Situation von Kindern, Alleinerziehenden und Familien richten. Hier liegt eine zentrale Herausforderung für uns.

### **2.3 Weltweite Aspekte**

Wenn wir uns die Herausforderungen in Deutschland als einem Land vor Augen führen, das arm an Kindern ist und in dem viele der wenigen Kinder auch noch arm sind, dürfen wir gleichzeitig nicht ignorieren, was Kinderarmut im weltweiten Horizont bedeutet. Jeden Tag sterben weltweit 24.000 Kinder an Mangelernährung oder Hunger. Die Millenniumsziele, die die Zahl der Armen bis zum Jahr 2015 um die Hälfte verringern sollen, sind noch lange nicht in Reichweite.

In vielen Ländern dieser Welt ist nun aber auch das rapide Bevölkerungswachstum ein Problem. Zur evangelischen Position gehört das Thema Verantwortung in der Familienplanung. Seit einigen Jahren bin ich Mitglied im Kuratorium der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung. Weltweit haben rund 200 Millionen Frauen keinen Zugang zu Verhütungsmitteln. Sie können sich also nicht vor einer ungewollten Schwangerschaft oder einer HIV-Infektion schützen. In Afrika hatte jeder Mann im gesamten Jahr 2004 im Durchschnitt 3 Kondome zur Verfügung. 529.000 Frauen starben 2004 an den Folgen von Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt. Rund ein Drittel aller Schwangerschaften weltweit sind ungewollt, und ungewollte Schwangerschaften bringen jährlich über 100.000 Frauen und Kindern den Tod.

Jährlich sterben rund 70.000 Frauen während oder nach einer unsicheren Abtreibung, was einem Anteil von 13 Prozent der schwangerschaftsbedingten Todesfälle entspricht.

Mir liegt deshalb daran, dass Frauen in aller Welt Zugang zu Verhütungsmitteln haben, dass AIDS-Prävention gestärkt wird und auch in unserem eigenen Land die Aufklärung zum Thema Verhütung gestärkt wird. Verantwortliche Sexualität ist ein zentrales Thema. Deshalb müssen wir offen über Sexualität und Verhütung, über Familienplanung und verantwortliche Elternschaft und über AIDS-Prävention sprechen. Ich bin froh, dass das Netzwerk Miriam in diesem Bereich sein Engagement ausweiten will. Nicht erhobene Zeigefinger und Verbote helfen, sondern Aufklärung und das Aufzeigen von gangbaren Wegen mit dem Kind. Hier erwarte ich von uns allen gemeinsam Anstrengungen.

### **3. Kindererziehung**

#### **3.1 Bündnis für Erziehung**

Am 20. April wurde in Berlin das „Bündnis für Erziehung“ vor der Bundespressekonferenz vorgestellt. Selten habe ich derart viele Nachfragen zu einem Thema erhalten wie hier. Lassen Sie mich daher zunächst die Genese etwas erläutern und dann zu den Herausforderungen kommen, die ich sehe.

Die Initiative zu diesem Bündnis ging Mitte 2004 vom Ministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) unter Ministerin Renate Schmidt aus. Über die beiden Prälaten wurde Kontakt zu den Kirchen gesucht, es fanden mehrere Gespräche und Begegnungen statt. Der Rat der EKD hatte mich schließlich gebeten, ihn bei einem öffentlichkeitswirksamen Termin im Januar 2005 zu vertreten. Anwesend waren damals wie 2006 Kardinal Sterzinsky sowie die Präsidenten von Diakonischem Werk und Caritas. Große Aufregung hat jenes Gespräch samt Pressekonferenz nicht erzeugt. Für dieses Bündnis wurde dann eine Startkonferenz geplant, zu der die Kammer für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend der EKD eine Stellungnahme erarbeitet hat. Der Rat der EKD hatte sich im Januar wie im März damit befasst und das so genannte Bündnis begrüßt. Bereits im Januar hat der Rat betont, die Kirchen seien nicht allein zuständig für Werte und Werteerziehung und sie dürften sich nicht von staatlicher Seite instrumentalisieren lassen. Daher sollten weitere Träger frühzeitig einbezogen werden.

Das Ministerium hatte allerdings kurzfristig entschieden, das nicht zu tun, und zunächst mit den beiden großen Kirchen die Initiative zu starten. Nun, wir waren eingeladen und diese Entscheidung machte meines Erachtens auch insofern Sinn, als unter den freien Trägern von Kindertagesstätten 72 Prozent in der Hand der beiden großen Kirchen liegen, 1,2 Millionen Kinder täglich eine kirchliche Kita besuchen. Die kritische Rückmeldung mancher Medien ist insofern schwer nachzuvollziehen, geht es doch beim Bündnis auch um eine Qualifizierung von Kindertagesstätten, um einen Ausbau zu Eltern-Kind-Zentren.

Kritisch muss allerdings bemerkt werden, dass das Ministerium bei der Pressekonferenz den „Entwurf einer Plattform“ für das Bündnis nicht veröffentlichte, obwohl dies abgesprochen war. Dadurch fehlten die zentralen Inhalte in der Darstellung von Ziel und Zweck. Ebenso kritisch ist zu sehen, dass unsere Anregung, andere Träger einzubeziehen, erst nach öffentlichem Druck aufgegriffen wurde. Bei jenem zusätzlichen

Treffen, das vor kurzem zwischen dem Bundesfamilienministerium, dem Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie dem Zentralrat der Muslime in Deutschland und der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland stattgefunden hat, wurde die Anerkennung und Vermittlung von Werten als bedeutungsvoll anerkannt und das „Bündnis“ kurzerhand zur „Initiative Verantwortung Erziehung“ umbenannt. Es ist sicher gut und sinnvoll, eine möglichst große Koalition für die Sache zusammen zu stellen. In einem Brief an Frau Ministerin von der Leyen habe ich vorvergangene Woche noch einmal unterstrichen, dass sich hier aber wohl kaum um einen „sich selbst tragenden Prozess“ handeln kann, sondern dass diese Initiative nun auch klarer Konzepte, Steuerungsmechanismen und Projekte sowie einer Aus- und Bewertung bedarf.

Ich denke, wir sollten als evangelische Kirche als Bündnispartnerin selbstbewusst deutlich machen, welche Leistung wir in der Wertevermittlung und Erziehung in diesem Land erbringen und auch, um welche Werte es sich denn handelt. Immerhin wurde auch bei jenem zweiten Treffen anerkannt, dass sich die in unserem Grundgesetz und die in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschriebenen Werte aus der jüdisch-christlichen Tradition ableiten lassen. In manchem Brief, der mir geschrieben wurde, in mancher Mail hat mich irritiert, welche Befürchtungen es unter unseren eigenen Mitgliedern und Vertretern gibt, zu dieser Leistung zu stehen. Ja, es gab in der Vergangenheit Verfehlungen der Kirche. Dazu müssen wir stehen und sie aufarbeiten. Nach dem Erscheinen des Buches von Peter Wensierski, „Schläge im Namen des Herrn“, das auf dramatische Weise die zum Teil grausamen Erfahrungen von Heimkindern in der Nachkriegszeit dokumentiert, habe ich beispielsweise unser Diakonisches Werk gebeten, zu prüfen, ob Einrichtungen in unserer Trägerschaft sich hier etwas haben zu Schulden kommen lassen. Wenn es Fehler gegeben hat, müssen wir die nicht vertuschen, sondern aufarbeiten. Nur wer eigene Schuld eingesteht und aus der Vergangenheit lernt, kann doch Zukunft gestalten.

Gleichzeitig ist deutlich, dass christliche Erziehung junge Menschen immer wieder ausgerüstet hat mit einem klaren Verantwortungsbewusstsein, mit einer Verwurzelung, die sie ermutigt zum gesellschaftlichen Engagement. Und sie auch mutig macht, dem Zeitgeist notfalls zu widerstehen, ja widerständig zu sein aus einer Haltung der Gottes- und Nächstenliebe heraus. Die Zaghafte in unseren eigenen Reihen, die angstbesetzte Forderung, nur nicht allein für Werte oder Erziehung einstehen zu wollen, hat mich irritiert. Der Schutz von Minderheiten ist von großer Bedeutung, er ist ein Zeichen von Freiheit und Demokratie, die uns am Herzen liegen. Dieser Schutz wird aber geradezu ad absurdum geführt, wenn nicht mehr erlaubt

scheint, dass der Staat Gespräche bzw. Bündnisse mit Mehrheiten knüpft. Und rund 60 Prozent der Bevölkerung gehören einer christlichen Kirche an. Manches Mal bin ich bei den Rückfragen etwas ratlos zurückgeblieben, etwa, als mich eine Journalistin im energischen Rechercheton fragte: „Warum wurden von den Kirchen nur die beiden christlichen am Bündnis beteiligt?“ Wo sollen wir da anfangen, zu erklären?

Wenn Melanchthon der „praeceptor Germaniae“, der Erzieher Deutschlands genannt wird<sup>26</sup>, ist das ja nicht als Schimpfwort gemeint. Die Reformation hat einen Bildungsvorgang ohne gleichen in Gang gesetzt. Und auch heute sind evangelische Bildungseinrichtungen begehrt, weil sie Qualität bieten und die Achtung jedes Menschen im Blick haben. Daher freue ich mich, dass sich die Möglichkeit qbzeichnet, weitere evangelische Schulen in Niedersachsen zu gründen.

Kurzum: Ich halte das „Bündnis für Erziehung“ für sinnvoll und notwendig. Die auf der Grundlage eines Textes der beiden Tübinger Religionspädagogen Biesinger und Schweitzer entworfene „Plattform“ zielt auf eine bewusste Zusammenarbeit aller Beteiligten. Es geht darum, stärker als bisher religiöse Erziehung und Werteerziehung in die Qualitätsentwicklung und Evaluation von Einrichtungen einzubeziehen und auch bei der Förderung der Erziehungskompetenz von Eltern und in Institutionen diese Fragen zu beachten. Gerade von den vorhandenen Stärken in Familien und Einrichtungen her sollen praxisverbessernde Initiativen realisiert werden. Als Handlungsfelder werden Familien, Kindertagesstätten, eine verbesserte Vernetzung sowie die Medien benannt. Ich denke, wir sind als Evangelische Kirche mit unseren Glaubensüberzeugungen, mit unseren Einrichtungen und Initiativen gut aufgestellt für diesen Prozess und sollten ihn intensiv mitprägen. Selbstverständlich sind dazu andere Partner herzlich willkommen.

Inzwischen haben wir im Gespräch mit dem Diakonischen Werk unserer Landeskirche überlegt, wie wir diesen Impuls bei uns umsetzen können. Sinnvoll erscheint, für das kommende Jahr einen Austausch, eine Meinungsbildung zum Themenbereich „Erziehung und Bildung von Kindern“ mit Fachkräften aus den Leitungen evangelischer Kindertageseinrichtungen und Familienbildungsstätten zu planen. Auch die Leitungen der ev. Erwachsenenbildung, die landeskirchlich Verantwortlichen für die Kindergottesdienstarbeit sowie die Leitungen der diakonischen und kirchlichen Beratungsstellen in unserer Landeskirche sollten beteiligt werden. Noch ist die notwendige Größe einer solchen Fachtagung zu prüfen, auch unter finanziellen Gesichtspunkten. Die im Bündnis genannten Handlungsfelder aber könnten dort bearbeitet wer-

---

<sup>26</sup> Vgl. den Kommentar von Klaus Baschang, Fehlurteile und Ignoranz, in idea Nr. 52/2006 vom 4.5.06.

den, damit wir unsere eigenen Angebote profilieren, Best-Practice Beispiele verbreiten und Vernetzungen initiieren. So werden wir uns in das Bündnis mit Kompetenz einbringen.

### **3.2 Mut zur religiösen Erziehung / Wertevermittlung**

Zuallererst geht es mir darum, Eltern neu zur religiösen Erziehung zu ermutigen. Viele fühlen sich nicht kompetent genug, delegieren die religiöse Erziehung an andere. Kinder sollten aber möglichst bereits in ihrer Familie hineinwachsen in die Rituale, die Geschichten, Lieder und Gebete des christlichen Glaubens, in unserer evangelischen Tradition. Denn, ich bin überzeugt: Kinder brauchen Religion, sie haben ja religiöse Fragen. Vor wenigen Wochen ist im Echter Verlag ein Buch zum Thema<sup>27</sup> erschienen, das - basierend auf einer Hörfunkreihe des Hessischen Rundfunks - die unterschiedlichen Facetten religiöser Fragen von Kindern und religiöser Bildung beleuchtet. Das Buch ist eine Ermutigung zu bewusster christlicher Erziehung. Hervorragende Hilfestellungen finden sich auch im Bildungskonzept der VELKD etwa mit dem Kinderkatechismus „Erzähl mir vom Glauben“ oder dem Vorlesebuch unter dem selben Titel.

Die Erziehungswissenschaftlerin Sigrid Tschöpe-Scheffler führt die Unsicherheit vieler Eltern in der Erziehung darauf zurück: „Sie managen, planen, kontrollieren – und erleben trotzdem, dass es keinen Anspruch auf Glück und Gelingen gibt. Ein (anderer) Grund dafür ist wahrscheinlich der, dass wir heutzutage zu wenig gute Erzählungen von gelungenem Leben in uns tragen, wie sie zum Beispiel die Bibel oder Märchen vermitteln: In jeder dieser Geschichten gibt es Krisen, die bewältigt werden müssen, am Ende gehen sie aber gut aus. Vielen Eltern fehlt das Grundvertrauen ins Leben, das in diesen Erzählungen zum Ausdruck kommt.“<sup>28</sup>

Es ist ein Verlust an Gemeinschaft, Tradition und Kultur, dass in unserem Land der gemeinsame Erzählfaden abgerissen ist. Wir müssen zuallererst die biblischen Geschichten weitererzählen. Viele sagen heute: „Mein Kind soll selbst mal entscheiden, welche Religion es haben will, ich habe damit nichts zu tun.“ Aber ein Kind muss doch erst eine Religion kennen lernen, um sich dann eines Tages dafür oder dagegen entscheiden zu können. Ein Kind mit religiösen Fragen einfach ohne Antwort zu lassen, die Erziehung in Sachen Religion zu delegieren, ist inakzeptabel, finde ich. Jeder Mensch muss sich doch einmal im Leben mit den großen Fragen des „Woher

---

<sup>27</sup> Vgl. Klaus Hofmeister, Lothar Bauerochse (Hg.), Kinder brauchen Religion, Echter Verlag 2006.

<sup>28</sup> Zeitschrift Brigitte, Dossier 07/2006

komme ich, wohin gehe ich?“ mit der Transzendenz, mit der Gottesfrage und der Religion beschäftigt haben, ob er nun gläubig ist oder nicht. Da sind Eltern auskunftspflichtig, denke ich.

Mit einem Kind diesen Gesprächsfaden der existentiellen Fragen aufzunehmen, das kann eine wunderbare Erfahrung sein, für Eltern oder für Paten, für Großeltern oder auch für erwachsene Freundinnen und Freunde. Denn so eine Frage nach Leben und Tod, nach Gott und der Welt, die lässt sich ja nicht mal eben schnell beantworten. Sie ist der Beginn eines gemeinsamen Nachdenkens, eines Weges von Fragen und Zweifeln, von Suchen und Finden. Und manchmal lassen sich dabei wohl auch die alten Geschichten neu entdecken, miteinander lesen. Was das bedeutet, können wir kaum überschätzen.

Im Nachgang zum Kirchentag im vergangenen Jahr wurden 500 der 10.000 gesammelten Kinderfragen von unserer Kindergottesdienst-Arbeitsstelle zusammengestellt. Mich hat außerordentlich beeindruckt, wie tief sinnig und gleichzeitig eben radikal diese Fragen der Kinder sind. Als ich versucht habe, 30 davon exemplarisch zu beantworten, wurde mir deutlich: Es sind die Fragen der Erwachsenen! Nur trauen wir uns selten, unsere Glaubensfragen so elementar zu stellen<sup>29</sup>. Deshalb sind die Fragen der Kinder immer auch Fragen an uns selbst: Was glauben wir? Wo stehen wir? Sie sind eine Chance, die existentiellen Fragen nicht auszublenden, sondern offen anzunehmen, nicht vor ihnen wegzulaufen und sei es vor den Fernseher, sondern sich Zeit dafür zu nehmen. Deshalb möchte ich Eltern Mut machen zur Antwort. Wir müssen ihnen doch in so vielen Fragen Orientierung geben, das gilt auch für die Religion: Trauen Sie sich, über Gott zu sprechen!

Und was sind nun christliche Werte, wurde ich gefragt. Nun muss zuallererst konstatiert werden, dass unsere Verfassung die eines säkularen Staates ist. Wer in unserem Land lebt, muss sich zu den Grundsätzen dieser Verfassung bekennen. Ob das aus christlichen, humanistischen, jüdischen oder muslimischen Grundhaltung geschieht, ist für den Staat sekundär. Als evangelische Christin sehe ich die Grundlagen der Verfassung in der jüdisch-christlichen Tradition verwurzelt, die Gleichberechtigung von Mann und Frau etwa oder die Freiheit - auch die Freiheit, eine andere Religion oder keine Religion zu haben. Diese Freiheit ist die Wurzel der Toleranz. Solche Toleranz würde allerdings ins Gegenteil umschlagen, wenn sie alles gelten lässt, auch die Intoleranz. Das wäre repressive Toleranz, die das Ringen um Wahrheit unterdrückt.

---

<sup>29</sup> Vgl. Margot Käßmann, Wie ist es so im Himmel? Freiburg 2006.

Christliche Werte haben aus meiner Sicht drei Grundpfeiler. Der eine ist das, was Jesus als das höchste Gebot bezeichnet hat: die Gottes- und Nächstenliebe. Die beiden Elemente des höchsten Gebotes sind nicht einfach zu trennen. Weil ich mich von Gott geschaffen weiß und in jedem anderen Menschen auch einen Abglanz des Ebenbildes Gottes erkenne, hat jeder Mensch eine eigene Würde, verdient jeder Mensch Respekt und sei er in seinen Lebensäußerungen noch so eingeschränkt. Weil jeder Mensch von Gott angesehen ist, ist er oder sie eine angesehene Person, die meine Solidarität erwarten kann.

Der zweite Pfeiler sind die zehn Gebote, die wir mit Menschen jüdischen Glaubens teilen. Sie sind auch heute Regeln für ein gutes Miteinander. Das gilt zuallererst für die sieben ethischen Gebote: das vierte Gebot, wie wir mit den Alten umgehen im Land, zeigt etwas über unser Menschenbild. Nicht stehlen ist ein aktuelles Thema, auch im Weltmaßstab, im Raum der Globalisierung. Und Ehebruch führt auch heute zu einer schweren Traumatisierung, da kann noch so viel erklärt werden, das sei abgeklärte Normalität. Wenn Ehen scheitern, dann muss achtsam miteinander umgegangen werden. Dann kann nicht mal eben so flott Frau Nr. 1 gegen Frau Nr. 2 ausgetauscht werden! Aktuell sind aber durchaus auch die drei religiösen Gebote. Wer sich auf Gott bezieht, verfällt nicht so leicht neuen Göttern, sei es der Konsum oder auch der ominöse Fußballgott. Wer den Namen Gottes ehrt, wird Respekt haben auch vor der Religion anderer. Und: Der Wert des Feiertages lässt sich durch keine ökonomischen Zwänge entleeren.

Der dritte Pfeiler ist für mich Gottvertrauen. Wenn ich mein Leben als Geschenk Gottes verstehe, entsteht eine bestimmte Lebenshaltung, eine Haltung von Dankbarkeit und auch Demut. Der Lebenswert meines Lebens ergibt sich dann eben nicht aus Leistung und Erfolg, sondern daraus, dass ich Gott die Ehre gebe. Weil ich auf Gott vertraue, werde ich auch so leben, dass andere mir vertrauen können, ich für sie verlässlich, wahrhaftig bin, unabhängig von den Urteilen anderer. So habe ich den Mut, standhaft zu sein, weil ich mein Leben vor Gott verantworte. Dieser Grundpfeiler ist die Basis für Freiheit und Verantwortung.

Ja, andere mögen aus anderen Motiven zu vergleichbaren Grundhaltungen kommen. Und doch sehe ich in den Grundwerten unseres Landes die christlichen Werte gespiegelt.

### **3.3 Kindergottesdienst(-kongress)**

Vom 25. bis 28. Mai fand in Hannover der evangelische Kindergottesdienstkongress statt. Ich habe mich sehr gefreut, dass wir für die mehr als 3000 Teilnehmerinnen als hannoversche Landeskirche Gastgeberin sein konnten. Das war wie ein kleiner Kirchentag im HCC! Besonders imponiert hat mir das hohe ehrenamtliche Engagement im Kindergottesdienst. Weit mehr als 60.000 Ehrenamtliche sind hier Sonntag für Sonntag engagiert und bereiten sich in 11.200 Arbeitskreisen darauf vor. Im Laufe eines Jahres werden 309.000 Kindergottesdienste gefeiert. Jede Woche besuchen rund 190.000 Kinder einen evangelischen Kindergottesdienst, allein in unserer Landeskirche rund 25.000. Das sind 10% aller getauften Kinder – ein wesentlich höherer Gottesdienstbesuch also als bei den Erwachsenen Evangelischen, die nur zu 3% den Gottesdienst besuchen! Ein kleiner Wermutstropfen: nur 1% der Mitarbeitenden sind männlich. Warum nur bleibt die Arbeit mit Kindern eine Frauenangelegenheit? Wir wissen doch heute, wie wichtig es ist, dass Kinder Männer und Frauen wahrnehmen, auch männliche Vorbilder haben. Hier müssen wir dringend Männer werben, die sich bewusst in die Erziehung einbringen. Da gibt es ganz offensichtlich einen Zusammenhang mit der Wertigkeit des Themas Kinder.

Nun kann ich den Kindergottesdienstkongress hier und heute nicht nachhaltig aufarbeiten. Soviel aber: das ist ein Schatz unserer Kirche, den wir hegen und pflegen sollten. Die Ernsthaftigkeit der Diskussionen, das große Engagement und auch die tolle Vorbereitung der Verantwortlichen bei uns waren beeindruckend!

### **3.4 Kindertagesstätten**

Auch unsere evangelischen Kindertagesstätten sind ein großer Schatz unserer Kirche. Allzu oft wird nicht realisiert, welche zentrale Verantwortung sie wahrnehmen. 585 Kindergärten mit 44.900 Plätzen haben wir in Trägerschaft. Ihr besonderes Profil erhalten sie auch dadurch, dass sie eingebettet sind in eine Kirchengemeinde. Bei meinen Besuchen in Kirchenkreisen wird immer wieder spürbar, wenn diese Einbettung gelingt. Ich denke etwa

- an Nienburg, wo in einem beeindruckenden Projekt eine Gruppe der Kindertagesstätte regelmäßig demenzkranke Menschen im Altenheim besucht;
- an den Kirchenkreis Leine-Solling, wo die 19 Kitas mit ihren 1.500 Plätzen einen gemeinsamen Leitbildprozess und eine Qualitätssicherung gestaltet haben. Drei Kindertagesstätten-Verbände wurden gegründet, die inhaltliche und organisatorische Gestaltung mitverantworten. Unter anderem wurden auf der

Basis des niedersächsischen Orientierungsplans für Bildung und Erziehung zu verschiedenen Lernbereichen Leitsätze für die Arbeit in den Einrichtungen entwickelt, die jetzt auf sehr schön gestalteten Postkarten gedruckt sind und verschickt werden können (ein Beispiel liegt auf Ihrem Platz);

- an die Kita der Christuskirchengemeinde in Bodenfelde, wo genau das verwirklicht ist, was im Bündnis für Erziehung angeregt wird, nämlich verschiedene Maßnahmen unter ein Dach zu bringen: Hilfsangebote, Elterntraining, Großeltdienst etc. Wir werden mancherorts überlegen müssen, wie flexiblere Öffnungszeiten, Erziehungsberatung, Unterstützungsangebote für Alleinerziehende und Familien unsere Kitas erweitern können zu Eltern-Kind-Zentren bzw. Nachbarschaftszentren;
- an den Kindergarten der St. Paulus-Kirchengemeinde in Buchholz, wo alle zwei Jahre im Kindergarten ein Tauffest mit bis zu zehn Täuflingen stattfindet. Hier wird der religionspädagogische Auftrag sehr engagiert wahrgenommen, Pfarramt und Kindergarten team arbeiten eng zusammen, das evangelische Profil der Einrichtung ist spürbar;
- an den Kindergarten der Corvinus-Kirchengemeinde in Hannover-Stöcken, der in diesem Jahr zu einem Familienzentrum erweitert wird mit Sprachkursen für Eltern, einem Müttercafé und Hausaufgabenbetreuung als ergänzenden Angeboten.

Leider kann ich nicht alle großartigen Projekte erwähnen, die ich im Laufe der näheren Beschäftigung mit dem Thema kennen gelernt habe. Deutlich ist mir: wir haben einen großen Schatz in der Arbeit unserer Kindertageseinrichtungen, der allzu oft nicht genügend wahrgenommen wird. Hier sollten wir fördern, stützen, anerkennen. Ja, das kostet Geld und Engagement. Aber es ist zur Zeit die vielleicht wichtigste Aufgabe unserer Kirche. Die Kürzungen treffen gerade diesen Arbeitsbereich empfindlich, wir werden genau überlegen müssen, wie wir differenzieren, vernetzen und verstärken können.

Besonders dankbar bin ich unserem Diakonischen Werk für die vielfältige Unterstützung und Qualifizierung der Kitas. Wer sich den Überblick der landeskirchlichen Fachberatung und Fortbildung für evangelische Tageseinrichtung für Kinder unseres DWs anschaut, muss schlicht beeindruckt sein von der Fülle der Angebote, die offensichtlich auch sehr gut genutzt werden. Auch das Rahmenkonzept für evangelische Tageseinrichtungen für Kinder unserer Landeskirche für Sprachförderung ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie gesellschaftliche Herausforderungen und elemen-

tarpädagogische Erkenntnisse sowie ein eigenes evangelisches Profil zusammengeführt werden.

Es geht ja zentral darum, den Glauben weiter zu geben an die kommende Generation. Und eben das findet in einer evangelischen Kindertagesstätte statt. Das heißt nicht, dass nicht auch Kinder ohne Glauben oder anderen Glaubens in einer evangelischen Kindertagesstätte Aufnahme finden. Vielerorts ist das der Fall. Am 19.11.2004 haben wir im Zweiten Forum zur Begegnung von Christen und Muslimen in Niedersachsen intensiv darüber gesprochen. In der Folge ist durch unsere Arbeitsstelle Islam und Migration im Haus Kirchlicher Dienste ein kleines Heft mit dem Titel „Wenn Christine und Mohammed nach Gott fragen... Muslimische Kinder im evangelischen Kindergarten“ erarbeitet worden, das vor wenigen Wochen erschienen ist. Dort wird deutlich unterstrichen, dass christliche Erziehung erstes Kriterium für das notwendige evangelische Profil eines evangelischen Kindergartens ist, Kinder anderer Religionszugehörigkeit aber willkommene Gäste sind. Sie werden in ihrer eigenen Religiosität geachtet. Ich halte daher die Formel „Jesus zu Hause, Allah zu Gast“ für angemessen für einen evangelischen Kindergarten.

Wir fordern heute viel von unseren Kindertagesstätten. Sie sollen Betreuung, Erziehung und Bildung gewährleisten, den interreligiösen wie den diakonischen Herausforderungen standhalten. In der Erklärung des Rates der EKD „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet“<sup>30</sup> wird umfassend dargestellt, wie dort heute Elementarbildung stattfindet. Wir sollten deshalb die Kindertagesstätten in den Gemeinden vor Ort so gut wie möglich stützen und fördern, den Mitarbeiterinnen Gesprächspartner sein. Auf Kirchenkreisebene engagieren sich zur Zeit 29 Kollegiale Praxisberaterinnen und fünf Kirchenkreisfachberaterinnen. Zudem gibt es in allen Kirchenkreisen religionspädagogische Arbeitsgruppen, die den Fachaustausch gewährleisten und die praktische Arbeit vor Ort begleiten. Hier wird großartige Arbeit geleistet, die die Anerkennung der ganzen Landeskirche verdient. Dabei muss es unser Ziel sein, das evangelische Profil zu stärken und neben den Komponenten von Betreuung und Erziehung auch den Bildungsaspekt der Elementarpädagogik zu stärken.

### **3.5 Gemeinden**

Ob unsere Gemeinden die Kindertagesstätten als ihre eigenen Projekte wahrnehmen, ist eine entscheidende Frage. Im Zusammenhang damit können Gemeinden natürlich auch zusätzliche Projekte anbieten. Der Kindergottesdienst als entschei-

---

<sup>30</sup> Vgl. Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet, hg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2004.

dender Pfeiler ist schon genannt. Ich denke aber auch an die 124 Kinderspielkreise in Kirchengemeinden und an die vielen Krabbelgruppen. Besonders hervorzuheben sind auch die Eltern-Kind-Gruppen, die von der EEB in Niedersachsen gefördert und begleitet werden. In unserer Landeskirche gibt es ca. 2.800 solcher Eltern-Kind-Gruppen (die Gruppen der Familienbildungsstätten nicht mitgerechnet). Die EEB berät Gruppenleiterinnen, bildet sie fort und qualifiziert sie, damit familienfreundliche Kirchengemeinden sich entwickeln können. Hinzu kommen Elternkurse, die angeboten werden. Was wir dringend brauchen, gerade auch auf dem Hintergrund der deutlichen Kürzungen, die wir den Kitas und anderen Bereichen zumuten, ist eine bessere Vernetzung der verschiedenen Angebote, abgestimmt auf die Bedürfnisse vor Ort. Es geht um pädagogisch anspruchsvolle Angebote, die Kinder von 0 bis 12 in den Blick nehmen, die Arbeitszeiten von Eltern im Blick haben, die zwischen 7 und 20 Uhr liegen können, um Betreuungsangebote in Notfällen und anderes mehr.

Unsere Kirche ist bei alledem auch als Arbeitgeberin gefragt. So hat das Landeskirchenamt im Mai 2005 mit einer Bestandsaufnahme aufgearbeitet, welchen Beitrag die Kirche zur Förderung von Familien leistet und mit welchen Maßnahmen sie Familien insbesondere mit minderjährigen Kindern noch stärker unterstützen kann. Das Ergebnis hat gezeigt, dass die Landeskirche nicht nur öffentlichkeitswirksam die Familienförderung bei anderen anmahnt, sondern selber eine beeindruckende Vielfalt und Vielzahl kirchlicher Angebote zur Entlastung und Stabilisierung von Familien unterhält. Diese reichen von der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder in den Kindergärten und Spielkreisen über familienbezogene Beratungs- und Bildungsarbeit bis hin zur kirchengemeindlichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern. Dazu kommen familienfördernde Regelungen im Dienst- und Arbeitsrecht sowie im Kirchensteuerrecht.

Konsequent bemüht sich das Landeskirchenamt darum, die Arbeits- und Dienstverhältnisse familienfreundlich u.a. mit flexiblen Arbeitszeit- und Teilzeitregelungen auszugestalten. Dazu soll auch die Teilnahme an dem Audit "berufundfamilie" beitragen. Dieses bundesweit erfolgreiche Verfahren zur Optimierung einer familienbewussten Personalpolitik ist eine Initiative der Hertie-Stiftung. Inzwischen ist dadurch belegt, dass in familienfreundlichen Unternehmen Arbeitszufriedenheit, Motivation und Qualität der Produkte höher sind.<sup>31</sup> Kampagnen und Förderpreise stärken eine familienfreundliche Bewusstseinsbildung. Das Projekt "Diakonische Gemeinde" legt einen besonderen Schwerpunkt auf familienorientierte Projekte. Der Kollektenplan der

---

<sup>31</sup> Vgl. Wirtschaftsprüfer für familienfreundliche Firmenpolitik, in: epd-NDS-Bremen, 15.06.06.

Landeskirche berücksichtigt nun Projekte der Eltern-Kind-Arbeit. Zudem setzt sich die Landeskirche derzeit im Rahmen der Überlegungen zu einem kirchenspezifischen Vergütungswerk für familienbezogene Bestandteile bei der Vergütung ein, was die Landeskirche allerdings nicht im Alleingang wird einführen können.

### **3.6 Medien**

Im „Bündnis für Erziehung“ sind neben Kindertagesstätte und Familie auch die Medien als Thema benannt. Das halte ich für ungeheuer wichtig. Dabei sollten wir nicht zuallererst immer gleich an die Medien als Problem denken. Wir können die Medien ja auch als Chance nutzen. Ich denke etwa an das Magazin „family“, das versucht, christliche Themen für Partnerschaft und Familie aufzuarbeiten. Oder an die Kinderzeitschrift „Benjamin“. Ich gehöre dort zum Herausgeberkreis und weiß, wie schwer es ist, sich auf diesem Markt, der sich natürlicherweise ständig verändert, oft nur einjährige Abos kennt, zu behaupten. Dank des energischen Engagements des Geschäftsführers Herrn Friedrich ist es gelungen, die Auflage auf rund 8000 zu steigern. Das ist beachtlich, erreicht allerdings immer noch nicht die Deckungsaufgabe. Ich hoffe, dass die EKD einen Zuschuss zur Verfügung stellt, damit die Werbung verstärkt werden kann. Wir alle könnten Benjamin unterstützen, indem wir ein solches Heft als Geschenkabo Paten und Großeltern ans Herz legen. Ein Exemplar von Benjamin liegt auf Ihrem Tisch, damit Sie sich ein Bild machen können.

Dabei sind auch Kooperationen mit anderen sinnvoll. Ich denke etwa an die „Deutsche Liga für das Kind“ mit ihrem Magazin „frühe Kindheit“ oder an GEO WISSEN mit seiner Sonderausgabe „Kindheit und Erziehung“, in der ich ein Streitgespräch mit Herrn Hurrelmann geführt habe.

Was das Radio betrifft, präsentiert beispielsweise jeden Sonntag zur besten Sendezeit der Evangelische Kirchenfunk bei Niedersachsens erfolgreichsten Privatsendern ein spezielles Kinderprogramm. Dort erklären Kinder beispielsweise, was es eigentlich mit dem Geheimnis des Pfingstwunders auf sich hat. Im Kinderbibelquiz werden in Hörspielform biblische Geschichten packend erzählt. Das ist auch für Erwachsene ein schönes Stück "Kirche im Ohr", was die vielen Briefe und Emails beweisen, die die Redaktion Woche für Woche erhält. Mit dem ekn werden im privaten Hörfunk Sonntag für Sonntag über 1,5 Mio Hörer der jungen Generation erreicht. Übrigens gibt es das Kinderbibel-Quiz für die MP3-Generation mit Knopf im Ohr auch längst als Podcast und als CD.

Auch das Internet bietet durchaus Chancen. [www.kirche-entdecken.de](http://www.kirche-entdecken.de) ist das erste Internet-Angebot der evangelischen Kirchen für Kinder im Grundschulalter. Es wurde

im Mai 2005 auf dem Kirchentag in Hannover gestartet. Kinder lernen hier spielerisch den Kirchenraum als Erlebnisraum kennen. Kreativität und Medienkompetenz werden gefördert, Wissen über den christlichen Glauben wird spielerisch vermittelt: Die Kinder können Geschichten aus der Bibel lesen oder hören, Wissenswertes über das Kirchenjahr und über andere Religionen erfahren, ein Bibelquiz lösen, Videos über eine Taufe und über ein Abendmahl mit Kindern anschauen und vieles mehr. Entwickelt und betreut wird [www.kirche-entdecken.de](http://www.kirche-entdecken.de) von einer Projektgruppe aus Theologen und Medienwissenschaftlern, zu der aus unserer Landeskirche Johannes Neukirch gehört.

Beteiligt bin ich auch an der Aktion „Schau Hin!“, die in Zusammenarbeit von BMSFJ mit ARD und ZDF Eltern und Öffentlichkeit für das Thema „Kinder und Medien“ sensibilisieren will. Hier werden praxisnahe Hilfestellungen für den kindergerechten Umgang mit Medien gegeben für Eltern, aber auch für Kindergarten und Schule. Zehn „Goldene Regeln zur Fernsehnutzung“ gehören etwa dazu. Ein Heft von Schau Hin! finden Sie ebenfalls auf Ihrem Platz.

Diese Sensibilisierung ist allerdings auch notwendig, da heute jeder vierte Sechsjährige einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer hat. TV, Internet, Video- und PC-Spiele locken Kinder im Durchschnitt für drei Stunden pro Tag vor den Bildschirm. Inzwischen ist nachgewiesen, dass unbegleiteter und unbegrenzter Medienkonsum Konzentrationsschwäche, schlechtere schulische Leistungen, Bewegungsmangel und Verhaltensauffälligkeit zur Folge hat. Medienpädagogik ist eine entscheidende Aufgabe, die wir als Kirche dringend aufgreifen müssen.<sup>32</sup>

Wenn wir parallel zu diesen Erkenntnissen in der soeben veröffentlichten Studie der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) und des Jagdschutzverbandes (DJV) lesen können, dass ein Drittel aller Schüler zwischen 12 und 15 Jahren noch nie einen Käfer oder Schmetterling auf der Hand hatte und jeder vierte noch nie ein Reh in der Natur gesehen hat, dass jedes vierte zehnjährige Kind in Hamburg noch nie einen Wald betreten hat, dann genügt das als Problemskizze bzw. als Herausforderung.

---

<sup>32</sup> Vg. etwa die Forschungen von Prof. Pfeiffer, dem ehemaligen niedersächsischen Justizminister. Z.B. Medienkonsum, Schulleistungen und Jugendgewalt, Kriminologisches Institut Niedersachsen, 2006.

#### 4. Familie

Neben Kindertagesstätte und Medien wird im „Bündnis für Erziehung“ die Familie als zentraler Ort der Wertevermittlung und der religiösen Erziehung hervorgehoben. Das ist für uns als evangelische Kirche nun weder überraschend noch neu. Seit Jahren setzen wir uns für die Förderung von Familien ein, ich denke etwa an das Wort des Rates der EKD aus Anlass des Internationalen Jahres der Familie 1994, in dem es heißt: „Die Familie gewährt als eine sensible und verletzbare Gemeinschaft Lebenschancen für die Heranwachsenden, besonders für die Kleinkinder. Hier geht es darum, dass Kinder in einem möglichst stabilen Lebenskreis in Geborgenheit und Vertrauen aufwachsen können. Der Lebensalltag der Familie kennt Konflikte und Belastungen, aber in der Familie wird auch gelernt, Konflikte und Belastungen zu verarbeiten.“<sup>33</sup> Fortgeführt wurden diese Überlegungen in der familienpolitischen Stellungnahme des Rates der EKD 2002, die einen Familienlastenausgleich forderte, der unabhängig von der Einkommenshöhe erfolgen sollte.<sup>34</sup>

Aus kirchlicher Sicht ist die Familie ein geschützter und zu schützender Raum, in dem Kinder heranwachsen und Alte begleitet werden, ein Nahraum der Nächstenliebe und des Lernens sozusagen. Die Familie, der Zusammenhang der Generationen, spielt schon in der Bibel eine zentrale Rolle. Das vierte Gebot ist ja als einziges mit einer Verheißung versehen: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird“ (2. Mose 20, 12). Das ist eine Art vorweggenommener Generationenvertrag. Hier wird Beziehungsfähigkeit gelernt, ein Einstehen füreinander. „Vater und Mutter ermöglichen Kindern das Einhausen in die Welt durch das Behaustsein im gemeinsamen Haus Familie in den vielen Millionen kleinen alltäglichen Schritten ins Leben, die von Sprechen begleitet werden“, schreibt Karin Ulrich-Eschemann in ihrer ethischen Studie zur „Lebensgestalt Familie“<sup>35</sup>. Das spiegelt sich im Verhältnis zu den alten Eltern, die im vierten Gebot ja sogar vorrangig im Blick sind. Auch ihr „Behaustsein“ ist gefragt, wenn es um Familie geht. Das hat besondere Implikationen gerade in unserer auf Leistungsfähigkeit und Effizienz fixierten Gesellschaft.

An vielen Orten beteiligen sich unsere Gemeinden daher an den Lokalen Bündnissen für Familien. Ich denke etwa an das Bündnis in Achim, das ein Konzept für den Auf-

---

<sup>33</sup> Ehe und Familie 1994, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 1994, S. 7.

<sup>34</sup> Vgl. Was Familien brauchen, EKD-Texte 73, 2002.

<sup>35</sup> Karin Ulrich-Eschemann, Lebensgestalt Familie – miteinander werden und leben. Eine phänomenologisch-theologischethische Betrachtung, Münster 2005.

bau eines Oma-Opa-Services erstellt hat, sich bemüht, ein familienfreundliches Lebensumfeld zu schaffen, Eltern mit behinderten Kindern zu beraten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken. In Bad Iburg wurde das Betreuungsangebot für unter Dreijährige durch Ausweitung des Tagesmütternetzes verbessert. In Bad Münde Ferienbetreuung für Grundschulkindern organisiert. In Buxtehude ein Tauschring installiert, in dem etwa Rasenmähen gegen Sprachkurs oder Kinderbetreuung getauscht werden können. Viele Beispiele wären noch zu nennen, die alle zeigen: es geht nicht nur um politische Faktoren oder ökonomische Realitäten, sondern um ein Lebensumfeld, das kinderfreundlich ist, das aus christlichem Engagement für Familie gestaltet wird.

Familie wird aber auch gesellschaftlich wesentlich höher eingeschätzt, als ein allzu schneller Blick auf Scheidungszahlen und Kindermangel vermuten lässt<sup>36</sup>. So wird nach einer Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach vom Mai diesen Jahres von 84 Prozent der Bevölkerung erklärt, der Zusammenhalt im engeren Familienkreis sei stark oder sogar sehr stark.<sup>37</sup> Die Chefin des Instituts, Renate Köcher, erklärte, im Gegensatz zu diesen Ergebnissen werde das Potenzial der Familie und ihre Bindungskraft in der Gesellschaft „auffallend unterschätzt“<sup>38</sup> Und in der Tat gibt es zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit von Familie in Deutschland heute offenbar eine große Diskrepanz. 82 Prozent der jungen Familien werden von der Großelterngeneration finanziell unterstützt, 92 Prozent immateriell gefördert. Wer nimmt eigentlich diese Solidaritätsleistung angemessen wahr? Gleichzeitig geben die älteren an, ihnen helfe die jüngere Generation „in hohem Maße“ bei der Bewältigung des Alltags. Dagegen geben zwei Drittel der älteren alleinlebenden Kinderlosen an, bei Krankheit oder im Pflegefall auf sich allein gestellt zu sein, rund die Hälfte von ihnen hat Angst, später einsam zu sein (im Durchschnitt sind es 24%).

Das darf nun nicht zur Folge haben, Alleinlebende zu diskriminieren! Ein Hauptproblem der derzeitigen Debatten ist der Vorwurf der Kinderlosigkeit, denke ich. Viele Menschen hätten gern Kinder, können aber aus den unterschiedlichsten Gründen keine bekommen. Jedes siebte deutsche Paar ist ungewollt kinderlos und immer mehr Frauen finden keinen Partner für eine Elternschaft. Das muss ernst genommen werden. Und gleichzeitig kann es nicht heißen, dass wir verschiedene Lebenssituationen gegeneinander ausspielen. Als evangelische Kirche machen wir Mut zur Fami-

---

<sup>36</sup> Vgl. z. B. « Unternehmen Familie ». Studie von Roland Berger Strategy Consultants im Auftrag der Robert Bosch Stiftung 2006.

<sup>37</sup> Vgl. epd ZA Nr. 104 vom 31. Mai 2006, S. 14.

<sup>38</sup> Ebd.

lie. Viel mehr zum Thema muss ich nicht sagen, denn der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Wolfgang Huber hat am 28. März einen hervorragenden und grundsätzlichen Vortrag zum Thema „Familie haben alle. Für eine Zukunft mit Kindern“ gehalten ([www.ekd.de/vortraege/060328\\_huber\\_berlin.html](http://www.ekd.de/vortraege/060328_huber_berlin.html)) . Dem ist nichts hinzuzufügen.

Hohe Synode, ein langer Bericht. Und ein Thema, das uns umtreiben muss. Ich habe mich beim Hineinarbeiten schlicht gefreut, an wie vielen Punkten vor Ort und überregional unsere Kirche engagiert ist. Es gibt viele großartige Angebote unserer Kirche, ein vielfältiges haupt- und ehrenamtliches Engagement. Das sollten wir profilieren und ausbauen. Immer wieder wird deutlich: Kinder sind keine Last, kein ökonomischer Faktor, nein, Kinder sind ein Geschenk Gottes, ein Segen. Mit dieser Grundhaltung können wir den Herausforderungen getrost begegnen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.